

# Zur Geltung des Linearitätsprinzips bei Saussure

Autor(en): **Wunderli, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **31 (1972)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25311>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Geltung des Linearitätsprinzips bei Saussure

Abgesehen davon, daß das sprachliche Zeichen aus zwei Teilen, dem *signifié* und dem *signifiant* besteht<sup>1</sup>, gibt es für Ferdinand de Saussure zwei entscheidende Charakteristika dieses Zeichens. Das erste Merkmal ist das Prinzip der Arbitrarietät<sup>2</sup>, d. h. die Tatsache, daß die Zuordnung des jeweils im Rahmen eines (konventionellen) Zeichens dem Signifikat verbundenen Signifikanten (oder umgekehrt) im Normalfall nicht auf einer «kausalen», «logischen», «wesentlichen» o.ä. Beziehung beruht<sup>3</sup>; diese fehlende Motivation in der Zuordnung von *signifié* und *signifiant* schließt allerdings die Existenz eines notwendigen Bandes zwischen den beiden Teilen des Zeichens, ihren solidarischen Charakter nicht aus<sup>4</sup>. Das zweite Merkmal – «son importance est égale à celle de la première loi»<sup>5</sup> – ist das Linearitätsprinzip. Dieses Prinzip wird von Saussure bzw. den Herausgebern an der der Frage besonders gewidmeten Stelle in der Vulgatafassung des *Cours* folgendermaßen formuliert:

- 1 Le signifiant, étant de nature auditive, se déroule dans le temps seul et a les caractères qu'il emprunte au temps: a) *il représente une étendue*, et b) *cette étendue est mesurable dans une seule dimension*: c'est une ligne. CLG, p. 103

Daß die Herausgeber hier Saussures Ansichten getreu wiedergeben, geht aus den Quellen hervor, denen der Vulgatatext sehr nahe steht. Für das obige, in der kritischen Ausgabe von Engler<sup>6</sup> die Texteinheiten 1166 und 1167 umfassende Zitat kommen als Grundlagen vor allem die Skripte von G. Dégallier und M<sup>me</sup> A. Sechehaye in Frage:

- 2 2<sup>o</sup> Le signifiant, étant de nature auditive, se déroule dans <le> temps seul et a les caractères qu'il emprunte au temps: a) de représenter une étendue; b) de représenter une étendue qui n'est mesurable que dans une seule dimension. D 211 [1166] (Engler, EC, p. 157)

<sup>1</sup> Cf. FERDINAND DE SAUSSURE, *Cours de linguistique générale* (CLG), p.p. CH. BALLY et A. SECHÉHAYE, Paris 1931, p. 97ss.

<sup>2</sup> Cf. SAUSSURE, CLG, p. 100 ss.

<sup>3</sup> Zur Diskussion um das Arbitrarietätsprinzip cf. R. ENGLER, *Théorie et critique d'un principe saussurien: l'arbitraire du signe*, CFS 19 (1962), 5–66 und *Compléments à l'arbitraire*, CFS 21 (1964), 25ss. Zur Geschichte des Begriffs cf. E. COSERIU, *L'arbitraire du signe. Zur Spätgeschichte eines aristotelischen Begriffes*, ASNS 204 (1967), 81–112.

<sup>4</sup> Zum notwendigen Charakter (*nécessaire*) des Bandes cf. E. PICHON, *La linguistique en France. Problèmes et méthodes*, JPs. 34 (1937), 25–48, bes. p. 25–30 und E. BENVENISTE, *Nature du signe linguistique AL 1* (1939), 23–29 (cf. auch *Problèmes de linguistique générale*, Paris 1966, p. 49–55). – Zum Begriff der Solidarität, der etwa der *coalescence* bei Pichon entspricht (*loc.cit.*, N 45), cf. L. HJELMSLEV, *Prolegomènes à une théorie du langage*, Paris 1968, p. 71 ss.

<sup>5</sup> Cf. SAUSSURE, CLG, p. 103.

<sup>6</sup> Cf. R. ENGLER, *Ferdinand de Saussure, Cours de linguistique générale*. Edition critique par R.E., tome 1, Wiesbaden 1968 (ENGLER, EC).

- 3 Cela découle de ce qu'il est acoustique: donc il se déroule dans le temps, qui n'a qu'une seule dimension linéaire. S 2.9 [1167] (Engler, *EC*, p. 157)

Dieses für Saussure ganz entscheidende Prinzip ist offensichtlich und selbstverständlich – derart offensichtlich, daß man es vor ihm anscheinend gar nicht für nötig gehalten hat, darauf hinzuweisen<sup>7</sup>. Gerade in diesem Punkt irrt sich Saussure allerdings, denn das Linearitätsprinzip findet sich bereits bei Georg von der Gabelentz; für diesen ist Sprache als Darstellungsmittel «fortlaufende Rede, und der Lauf der Rede ist bekanntlich geradlinig, also ein Vor und Nach, kein Links und Rechts, kein Oben und Unten»<sup>8</sup>. Allerdings besteht ein wesentlicher Unterschied in der Bedeutungszumessung bei den beiden Autoren: Bei Gabelentz erfolgt der Hinweis auf das Linearitätsprinzip an einer einzigen Stelle und ganz nebenbei. Bei Saussure dagegen wird dieser Aspekt der Sprache zu einem entscheidenden Prinzip, das hinsichtlich seiner Tragweite dem arbiträren Charakter des Zeichens vergleichbar ist; in der Vulgatafassung des *Cours* nimmt die Behandlung des Linearitätsprinzips in einem besonderen Paragraphen immerhin dreiviertel Seiten ein<sup>9</sup>; und überdies kommt Saussure noch mehrmals in anderem Zusammenhang auf die Linearität zu sprechen<sup>10</sup>. Wenn auch Saussure nicht für sich in Anspruch nehmen kann, als erster auf das Linearitätsprinzip hingewiesen zu haben, so ist er doch der erste, der ihm soviel Bedeutung beimißt und ihm in seiner Sprachkonzeption einen zentralen Platz einräumt.

Nun ist in bezug auf den linearen Charakter des sprachlichen Zeichens bei weitem nicht alles so einfach und klar, wie es auf den ersten Blick scheint und wie Saussure und Gabelentz vorgeben; vielmehr verbirgt sich hinter dieser scheinbar einleuchtenden und harmlosen Feststellung ein ganzer Berg von Problemen. Das Hauptproblem, das uns hier beschäftigen soll, ist die Frage, ob bei Saussure das Linearitätsprinzip als auf die Abfolge der das *signifiant* bildenden Phoneme bezogen zu verstehen ist, oder ob es ihm um die Abfolge der gesamtheitlich betrachteten Signifikanten von Monemen (*signes*) unter sich geht; bevor wir uns dieser Frage zuwenden, sind noch einige einleitende Bemerkungen notwendig.

Ich gehe im folgenden von der Voraussetzung aus, daß das Linearitätsprinzip – ganz unabhängig davon, wie die Frage für Saussure zu entscheiden ist – sowohl für

<sup>7</sup> Cf. SAUSSURE, *CLG*, p. 103; vgl. bei den Quellen v. a. D 191 [1168]: «Evident, mais semble qu'on ait toujours oublié de l'énoncer. ...» (ENGLER, *EC*, p. 157).

<sup>8</sup> Cf. G. VON DER GABELENTZ, *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*, 21901 (Nachdruck Tübingen 1969), p. 85; vgl. auch E. COSERIU, *Georg von der Gabelentz et la linguistique synchronique*, in: *Gabelentz, Sprachwissenschaft*, p. [36/37].

<sup>9</sup> Cf. *CLG*, p. 109; auch in der kritischen Ausgabe nimmt die Darstellung des Linearitätsprinzips rund eine Seite in Anspruch bzw. eine Kolonne pro Skript (cf. ENGLER, *EC*, p. 157/58).

<sup>10</sup> Cf. z. B. *CLG*, p. 145, 170.

die Phonem- wie die Monemfolge Gültigkeit hat<sup>11</sup>. Um der modernen Forschung gerecht zu werden, sind zu dieser Feststellung allerdings noch einige Präzisierungen notwendig. Der erste Hinweis betrifft die Tatsache, daß sich dieses Linearitätsprinzip in seiner eigentlichen Form nur in aktualisierter Sprache manifestiert, d.h. in dem, was Saussure *parole* und Guillaume *discours* nennen: nur hier verunmöglicht die Zeitgebundenheit sowohl der Phonem- wie der Monemrealisierung in Verbindung mit der menschlichen Artikulationsbasis die gleichzeitige Realisierung zweier Einheiten durch ein und denselben Sprecher<sup>12</sup>. In der *langue* dagegen liegen die Dinge anders. Die Moneme sind hier in Inventaren und Paradigmen (offene und geschlossene Reihen) angeordnet<sup>13</sup>, wobei sowohl die Einheiten der einzelnen Reihen wie auch die verschiedenen Reihen als Ganzes gleichzeitig in der *langue* vorhanden sind, d.h. simultanen Charakter haben; gleichwohl können aus verschiedenen Reihen ausgewählte Einheiten in der Rede nur nacheinander auftreten<sup>14</sup>. In bezug auf die Phoneme scheinen die Dinge noch komplizierter zu liegen. Zwar kann man auch hier sagen, daß die einzelnen Phoneme auf Sprachebene verschiedenen Paradigmen angehören und die Einheiten dieser Reihen wie auch die Paradigmen unter sich simultanen Charakter haben. Gleichzeitig enthält die *langue* aber auch Zeichen und damit in der Regel durch mehrere Phoneme gebildete Signifikanten. Die Bausteine dieser Signifikanten haben hier ebenfalls simultanen Charakter, was aber nicht bedeutet, daß ihre gegenseitige Position nun irrelevant wäre: *Leben* und *Nebel*, *rot* und *Tor*, *dire* [diR] und *ride* [Rid], *dur(e)* [dyR] und *rude* [Ryd] usw. bleiben auch in der *langue* verschieden. Dies ist nur dann möglich, wenn die Sukzessivität in der Rede auf der Ebene der *langue* nicht einfach aufgehoben ist, sondern ihr dort eine hierarchische Ordnung entspricht: lineare und hierarchische Ordnung sind nichts anderes als die durch die verschiedenen Manifestationssphären bedingten Reflexe ein und desselben Phänomens. Es wäre nun falsch, dem ersten Eindruck zu folgen und diese Erscheinung auf den Phonembereich beschränken zu wollen; wir finden entsprechende Gegebenheiten auch im Monembereich, sobald wir unseren

<sup>11</sup> Vgl. z. B. auch A. MARTINET, *Eléments de linguistique générale*, Paris 1963, p. 21 und *Synchrone Sprachwissenschaft*, München 1968, p. 37.

<sup>12</sup> Cf. hierzu auch G. DEROSI, *Segno e struttura linguistici nel pensiero di Ferdinand de Saussure*, Udine 1965, p. 205ss., bes. p. 207. Der Spezialfall einer gleichzeitigen Realisierung mehrerer Einheiten durch mehrere Sprecher braucht uns hier nicht zu interessieren; vgl. hierzu G. C. LEPSCHY, *Sintagmatica e linearità*, *SSL* 5 (1965), 21–36, bes. p. 23. Abgesehen werden kann ebenfalls von den Spezialfällen, die die konservierte Rede darstellt (Schrift, Tonkonserven [Platten, Tonbänder] usw.): in diesem Falle ist die zeitliche Sukzessivität in eine räumliche umgesetzt worden; diese Umsetzung ist reversibel (Wiedergebrauch).

<sup>13</sup> Normalerweise wird die Ansicht vertreten, es gebe keine vorgegebene Ordnung für die Einheiten eines Paradigmas, die Reihenfolge, in der wir die Einheiten normalerweise darstellen würden, sei vollkommen willkürlich. Für eine zumindest teilweise andere (wenn auch nicht immer restlos überzeugende) Konzeption cf. H. FREI, *Ramification des signes dans le mémoire*, *CFS* 2 (1942), 15–27.

<sup>14</sup> Cf. auch GEORGES MOUNIN, in: ANDRÉ MARTINET, *La linguistique. Guide alphabétique*, Paris 1969, p. 267/68; A. HENRY, *La linéarité du signifiant*, in: *Linguistique contemporaine*, Bruxelles 1970, p. 87–92.

Blick auf die Signifikanten von der *langue* angehörenden Monemkomplexen richten wie z.B. Komposita (*Bierfaß* ≠ *Faßbier*; *Kuhmilch* ≠ *Milchkuh*), Syntagmen- oder Satzbaupläne (z.B. Adj. + Subst. ≠ Subst. + Adj. [cf. *certaines informations* ≠ *informations certaines*; SPron. + Verb ≠ Verb + SPron. [cf. *tu viens* ≠ *viens-tu*]) usw.<sup>15</sup> Wenn wir in der Folge von Linearität sprechen, dann meinen wir immer eine Erscheinung, die sich in der Rede als Nacheinander von Phonemen und Monemen manifestiert, und der auf der Ebene der Sprache eine hierarchische Ordnung entspricht (Phonemfolge eines Signifikanten) oder zumindest entsprechen kann (Monemfolgen).

Trotz dieser Präzisierung gibt es noch verschiedene Argumente, die gegen das Linearitätsprinzip angeführt werden können und auch angeführt worden sind. So stellt z.B. Mounin fest: «Une ... observation, psychologique, semble mettre en échec le caractère purement linéaire du message linguistique, c'est ce qu'on appelle 'la profondeur mémorielle' qui intervient au cours de l'émission comme au cours de la réception des messages»<sup>16</sup>. Daß das Gedächtnis die Möglichkeit besitzt, die Sukzessivität der Elemente von (allerdings relativ beschränkten) Discourssegmenten in eine Simultaneität umzuwandeln und sie gleichzeitig bewußt zu machen, ist unbestritten. Gleichwohl muß darauf hingewiesen werden – und auch Mounin hat es getan –, daß der sprachliche Linearitätsaspekt, die Tatsache, daß Phoneme und Moneme in der Rede nur nacheinander und nicht miteinander realisiert werden und auftreten können, durch dieses Phänomen nicht berührt wird. Die *profondeur mémorielle* ist eine psychologische Erscheinung, die für die Rede und die ihr zuzuweisenden Charakteristika höchstens mittelbar von Bedeutung ist. Sie spielt die Rolle eines Konservierungsmediums und ist in dieser Funktion der Schrift, den Tonkonserven, elektronischen Datenspeichern usw. vergleichbar<sup>17</sup>; wie bei diesen wird die zeitliche Sukzessivität der Redeelemente in eine Simultaneität umgesetzt, doch wird in keinem der erwähnten Fälle die primäre Erscheinungsgestalt der Rede durch diese Umsetzung irgendwie berührt.

Ein anderes Argument gegen das Linearitätsprinzip ist von Roman Jakobson vorgebracht worden. Für Jakobson ist das Phonem ein Büschel von distinktiven Zügen

<sup>15</sup> In diesem Punkt weiche ich von R. Godel ab, der das Linearitätsprinzip aus der *parole* unmodifiziert in die *langue* übernehmen will; cf. R. GODEL, *Les sources manuscrites du Cours de linguistique générale de F. de Saussure*, Genève 1957 (21969), p. 206. Godel stützt sich dabei wohl auf Stellen wie die folgende bei Saussure: «Le principe (dasjenige der Linearität) est donné par la nature même des choses: je ne puis me représenter le mot que <par une seule ligne formée de parties successives> <aussi bien à> l'intérieur <dans le cerveau que dans la sphère de la parole>... » (I R 2.33/34 [1985]; ENGLER, *EC*, p. 278). Eine solche Konzeption ist jedoch nicht haltbar, denn in der *langue* gibt es keine Sukzessivität, sondern nur Simultaneität (was eine hierarchische Ordnung nicht ausschließt). Bei den Klammern «aussi bien à» und «dans le cerveau...» dürfte es sich wohl um eine falsche nachträgliche Interpolation im Skript von Riedlinger handeln, die auf der nachfolgenden Gegenüberstellung von syntagmatischen und assoziativen Beziehungen beruht; sie fehlt im Skript von L. Caille.

<sup>16</sup> Cf. MOUNIN, *Guide alphabétique*, p. 168. – Vgl. dazu auch GODEL, *SM*, p. 207.

<sup>17</sup> Cf. oben N12; vgl. auch WUNDERLI, *VRom.* 24 (1965), 44.

(Phemen), die simultanen Charakter haben, und zwar sowohl in der *langue* wie in der *parole*. Gerade dies würde beweisen, daß eben die Linearität nicht als entscheidendes sprachliches Prinzip angesehen werden dürfte: «Despite his own insight into the phoneme as a set of concurrent distinctive features (*éléments différentiels des phonèmes*), the scholar [Saussure] succumbed to the traditional belief in the linear character of language ...»<sup>18</sup> Die von mir unbestrittene Tatsache, daß ein Phonem als ein Bündel von distinktiven Zügen aufgefaßt werden kann<sup>19</sup>, braucht das Linearitätsprinzip aber nicht als solches zu widerlegen; dies wäre nur dann der Fall, wenn nach Saussure in der Sprache bzw. Rede alles und jedes diesem Prinzip unterworfen wäre. Dies trifft nun aber nicht zu. Wir haben schon beim einleitend zitierten Text gesehen, daß Saussure das Linearitätsprinzip nur auf den Signifikanten bezieht; Argumente, die inhaltliche Erscheinungen wie z.B. den *cumul des signifiés* (Bally) betreffen<sup>20</sup>, können deshalb im vornherein als nicht relevant abgelehnt werden. Wir werden im weiteren sehen, daß Saussure wohl von der Linearität hinsichtlich der Abfolge der Phoneme und der Moneme spricht, daß dieses Prinzip aber nirgends auf den inneren Aufbau der Phoneme bezogen wird. Für die Abfolge der Phoneme als Ganzes anerkennt selbst Jakobson das Linearitätsprinzip: «Ja, freilich kann man nicht zwei Sprachlaute gleichzeitig erzeugen, aber zwei und mehrere lautliche Eigenschaften doch!»<sup>21</sup>, meint er, und auf die Moneme bezogen müßte man unter Modifikation gewisser Einzelheiten sagen: «Man kann nicht zwei (aus Phonemen bestehende) Signifikanten<sup>22</sup> gleichzeitig erzeugen, aber ein Signifikant kann sehr wohl

<sup>18</sup> Cf. R. JAKOBSON – M. HALLE, *Fundamentals of Language*, 'S-Gravenhage 1956, p. 60/61. Vgl. auch R. JAKOBSON, *On the Identification of Phonemic Entities, Selected Writings I*, 'S-Gravenhage 1962, p. 419/20: «... the neogrammarian attitude, which eliminates the axis of simultaneity, has survived in the Saussurian doctrine which postulates 'the linear character of the signifier (*signifiant*)'. ... This arbitrary thesis prevented both its author and the phonemicists following his tracks from solving the pivotal problem which he himself foresaw: the task of 'determining the distinctive features (*éléments différentiels*) of the phonemes'». (Leicht modifizierter Text aus *TCLC 5* [1949], 207); in ähnlicher Weise äußert sich JAKOBSON ferner in *Zur Struktur des Phonems, Selected Writings I*, p. 280–310, bes. p. 304ss. und *Retrospect, Selected Writings I*, p. 631–658, bes. p. 636. – Cf. hierzu auch noch LEPSCHY, *SSL 5* (1965), 23/24 N7; R. GODEL, *SM*, p. 205; T. DE MAURO: *Ferdinand de Saussure, Corso di linguistica generale*. Introduzione, traduzione e commento di T.d.M., Bari 1968, p. 419/20 N145.

<sup>19</sup> Im Ansatz schon bei SAUSSURE, cf. *CLG*, p. 68/69; wesentlich deutlicher als der Vulgatatext ist der Quellentext von Riedlinger (I R 1.28 [787–790], cf. ENGLER, *EC*, p. 110).

<sup>20</sup> Cf. z.B. JAKOBSON, *Selected Writings I*, p. 304/05.

<sup>21</sup> Cf. *Selected Writings I*, p. 305.

<sup>22</sup> «Signifikant» verwende ich hier nicht im Sinne Jakobsons, der von der Bündelung distinktiver Züge im Phonem als *cumul des signifiants* spricht (cf. *Selected Writings I*, p. 305): selbst PHEME sind für ihn also Signifikanten! Für Saussure dagegen ist nur das als *signifiant* zu betrachten, was auf der inhaltlichen Seite ein Gegenstück (*signifié*) hat, also etwas bedeutet; Elemente mit distinktiver Funktion können wohl Bausteine eines *signifiant* sein, sie sind aber selbst keine *signifiants* (cf. *CLG*, p. 97–100, 144, 162). In dieser abweichenden Auffassung des *signifiant* und einem darauf beruhenden Mißverständnis dürfte die ablehnende Haltung Jakobsons gegenüber Saussures Linearitätsprinzip begründet sein.

(im Rahmen des zugehörigen Signifikats) mehrere Bedeutungseinheiten evozieren»<sup>23</sup>. Die Tatsache, daß das Phonem selbst als Bündel von distinktiven Zügen aufzufassen ist, daß das *signifié* bzw. das Semem als (hierarchisch strukturierter) Komplex von Semem gelten kann und die konstitutiven Elemente dieser Gebilde in beiden Bereichen simultanen Charakter haben, bedeutet noch nicht, daß das Linearitätsprinzip für das sprachliche Zeichen schlechthin irrelevant oder gar falsch wäre. Es hat keine Gültigkeit für den inneren Aufbau der Phoneme und der *signifiés*, es ist aber sehr wohl von Bedeutung für den Aufbau der Signifikanten aus (ganzheitlich zu betrachtenden) Phonemen und die Abfolge solcher Monemsignifikanten innerhalb größerer Einheiten.

Das Linearitätsprinzip muß jedoch auch noch in anderer Hinsicht eingeschränkt werden. In einer Sprache kommen als Signifikanten nicht nur aus Phonemen bestehende Gebilde vor, es gibt vielmehr auch noch suprasegmentale Elemente wie Akzent, Intonation und Tonhöhe<sup>24</sup>. Soweit diese Erscheinungen nur signal- oder symptomfunktionalen Charakter haben, kann man sie vielleicht noch als für die Frage des Linearitätsprinzips nicht relevant beiseite schieben, obwohl ich gegen ein solches Vorgehen erhebliche Bedenken hätte. Wie steht es aber dort, wo die suprasegmentalen Elemente eindeutig symbolfunktionalen Charakter haben, wo ihnen also ein eigentliches *signifié* entspricht? Dies ist z. B. der Fall für die Tonhöhe im Chinesischen; Entsprechendes läßt sich beim Akzent und der Intonation aber auch für unsere europäische Sprachen nachweisen. It. *parlo* '1. Pers. sg. Präs.' unterscheidet sich nur hinsichtlich des Akzentschemas von *parlò* '3. Pers. sg. p.r.', also  $\text{—} \cup / \vee / \cup \text{—}$ , und das Gleiche gilt auch für *parti* '2. Pers. sg. Präs.' und *partì* '3. Pers. sg. p.r.'. Im Französischen (wie auch in anderen Sprachen) können Entscheidungsfragen so gestellt werden, daß sie sich nur in der Intonation von einer normalen Aussage unterscheiden, z. B. *il vient* und *il vient?*, *il pleut* und *il pleut?* usw. Hier kommt dem Intonationsverlauf (*signifiant*) ganz eindeutig im einen Fall die Bedeutung 'Aussage' zu, im anderen die Bedeutung 'Frage'. Saussure scheint dieses Problem zumindest im Falle des Akzents gesehen zu haben, wenn er zum Linearitätsprinzip sagt:

- 4 Dans certains cas cela n'apparaît pas avec évidence. Si par exemple j'accentue une syllabe, il semble que j'accumule sur le même point des éléments significatifs différents. Mais c'est une illusion; la syllabe et son accent ne constituent qu'un acte phonatoire; il n'y a pas dualité à l'intérieur de cet acte, mais seulement des oppositions diverses avec ce qui est à côté ...  
CLG, p. 103<sup>25</sup>

Daß es keinen Dualismus in der Phonemartikulation gibt, daß diese Artikulationen eine Einheit darstellen, ist zweifellos richtig; aber damit ist für die Frage der Linearität

<sup>23</sup> Bally spricht in der Regel dann von *cumul des signifiés*, wenn sich ein *signifié* in anderweitig autonom vorkommende Seme oder Semkomplexe (> Sememe) zerlegen läßt.

<sup>24</sup> Cf. hierzu auch LEPSCHY, *SSL* 5 (1965), 24/25 und die dort zitierte Literatur.

<sup>25</sup> Für die Quellen cf. ENGLER, *EC*, p. 158.

noch nichts gewonnen: der monophonematische Bereich ist vollkommen unzulänglich für die Beurteilung von Akzent- und Intonationsschema, man muß vielmehr «ce qui est à côté» miteinbeziehen, d.h. der Signifikant eines ganzen Monems oder gar eines Satzes wird relevant<sup>26</sup>. Und gerade wenn man dies tut, wird wieder offensichtlich, daß es neben der Phonemsequenz noch einen oder mehrere zusätzliche Signifikanten gibt oder geben kann: die suprasegmentalen Elemente. Auch Martinet hat das Problem der suprasegmentalen Elemente erkannt, löst es aber nicht befriedigend und weicht dem eigentlichen Kern der Frage aus<sup>27</sup>. Er verteidigt seine *double articulation* mit dem Hinweis darauf, daß der Akzent nur kontrastive und demarkative Funktion habe, und daß die Intonation nicht typisch für die menschliche Sprache sei, da sie sich auch bei Tieren finde und Kinder auf Intonationen reagierten, bevor sie sprechen könnten; die suprasegmentalen Elemente hätten nur marginalen und fakultativen Charakter und wären deshalb in den Bereich der Prosodie, der Folklore (?) usw. zu verweisen. All dies vermag nicht zu überzeugen<sup>28</sup>: Kinder verstehen auch Wörter, bevor sie sprechen; Tiere haben z.T. auch einen auf der 1. Artikulation aufbauenden Verständigungscode; solange mit dem Akzent Oppositionen wie *parlo/parlò* usw. zum Ausdruck gebracht werden, hat er eindeutig mehr als demarkative Funktion, wir müssen dem Akzentschema vielmehr einen dem Phonem vergleichbaren Status zuweisen; und was die Frageintonation im Gegensatz zur Aussageintonation angeht, so scheinen eigentliche Moneme mit einer *signifiant*- und *signifié*-Seite vorzuliegen. All dies widerlegt die *double articulation* nicht, bedeutet aber nichts destoweniger, daß wir mit der *double articulation* allein nicht auskommen, sondern noch weitere Artikulationsebenen annehmen müssen. Diese Artikulationsebenen sind nun dadurch gekennzeichnet, daß sie sich dem Linearitätsprinzip nicht fügen: das Akzentschema bei *parlo/parlò* ist der Phonemabfolge, das Intonationsschema bei *il pleut/il pleut?* gar einer Monemabfolge überlagert. Wenn wir deshalb im folgenden von Linearitätsprinzip sprechen, dann immer unter ausdrücklicher Ausklammerung der suprasegmentalen Elemente: das Linearitätsprinzip hat nur Gültigkeit für die Abfolge von Phonemen und von Monemsignifikanten, soweit diese einen Phonemkomplex darstellen.

Bleibt noch ein letzter Punkt, den wir oben im Zusammenhang mit der Umwandlung der linearen Ordnung in der *parole* in eine hierarchische Ordnung auf der Ebene der *langue* bereits kurz gestreift haben<sup>29</sup>: die Frage nach den Satzbauplänen bzw. den Tiefenstrukturen. Die letzten Jahre haben dank ihrer intensiven Beschäftigung mit der Konstituentenanalyse und der Transformationsgrammatik eine zwar schon lange

<sup>26</sup> Cf. hierzu LEPSCHY, *SSL* 5 (1965), 25.

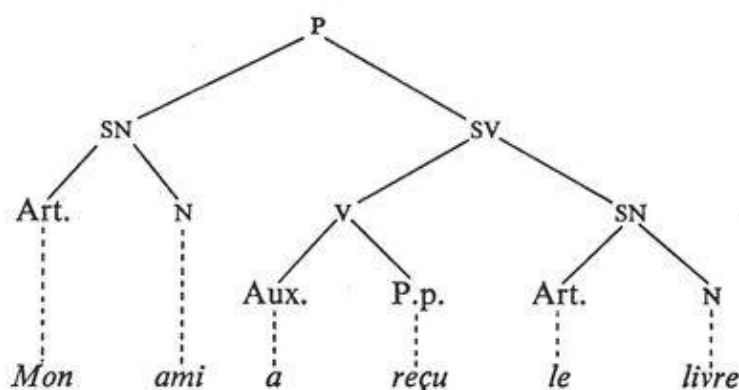
<sup>27</sup> Cf. MARTINET, *Eléments*, p. 25–27; *Synchronische Sprachwissenschaft*, p. 38/39; *La deuxième articulation du langage*, *TLL* 7/1 (1969), 23–28, bes. p. 24/25, 27.

<sup>28</sup> Cf. hierzu auch WUNDERLI, *VRom.* 30 (1971), 311.

<sup>29</sup> Cf. p. 227/28.



bekannte, aber nicht immer genügend deutlich herausgestellte Tatsache voll ins Bewußtsein treten lassen: daß die lineare Abfolge der Moneme im Satz nicht relevant ist für die Erfassung der funktionellen Beziehungen zwischen diesen Monemen, daß eine *finite state grammar* den sprachlichen Gegebenheiten nicht zu genügen vermag<sup>30</sup>. Unter der Oberflächenstruktur, die die Elemente in linearer Anordnung präsentiert, gibt es eine Tiefenstruktur, die diese Linearität zugunsten einer Hierarchie aufhebt, z. B. für *Mon ami a reçu le livre*<sup>31</sup>:



Aus dieser Tatsache könnte nun ein Einwand gegen das Linearitätsprinzip abgeleitet werden, was mir jedoch nicht berechtigt erscheint. Die (hierarchischen) Beziehungen zwischen den Einheiten eines Syntagmas oder eines Satzes gehören nicht in den expressiven Bereich (Signifikant), es handelt sich vielmehr um eine inhaltliche Erscheinung (Signifikat), die teils auf der «Bedeutung», teils auf der «Meinung» der Morpheme beruht<sup>32</sup>. Gerade die inhaltliche Seite haben wir aber vom Linearitätsprinzip ausgenommen<sup>33</sup>. Wenn man das Linearitätsprinzip bei den Monemen auf die Sukzession der Signifikanten beschränkt, so widerspricht diesem Prinzip auch die Feststellung nicht, daß die inhaltlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Monemen (morphematische Komponente) nicht linearer, sondern hierarchischer Natur sind.

Im Laufe der vorhergehenden Überlegungen haben sich so doch eine ganze Reihe von Präzisierungen und Einschränkungen bezüglich des Linearitätsprinzips ergeben, die wir im folgenden stillschweigend voraussetzen. Sie seien hier nochmals kurz zusammengestellt:

<sup>30</sup> Cf. eine sehr einfache und einleuchtende Zusammenfassung bei J. LYONS, *Chomsky*, London 1970, p. 51 ss.

<sup>31</sup> P = *phrase*; SV = *syntagme verbal*; SN = *syntagme nominal*; Art. = *article*; N = *nom*; Aux. = *auxiliaire*; P.p. = *participe passé*.

<sup>32</sup> Bedeutung = Grundwert (auf der Ebene der *langue*); Meinung = Nutzwert (auf der Ebene der *parole*). – Zu den Termini *Bedeutung* und *Meinung* cf. auch H. WEINRICH, *Linguistik der Lüge*, Heidelberg 1966, p. 70 u. passim.

<sup>33</sup> Vgl. dazu z. B. auch J. LYONS, *Introduction to Theoretical Linguistics*, Cambridge 1968, p. 145, 209 ss.

- das Linearitätsprinzip ist nur für die *parole* gültig; in der *langue* tritt (soweit überhaupt vorhanden) eine hierarchische Ordnung anstelle der linearen;
- die *profondeur mémorielle* hebt die lineare Abfolge der Moneme und Phoneme bei ihrer Realisierung nicht auf; das Gedächtnis ist einem beliebigen Konservierungsmedium vergleichbar und setzt als solches die Sukzessivität in eine Simultaneität um;
- das Linearitätsprinzip ist nicht gültig für den inneren Aufbau der Phoneme und Signifikate; innerhalb dieser Einheiten haben die PHEME bzw. SEME simultanen Charakter;
- die suprasegmentalen Elemente sind vom Linearitätsprinzip auszuklammern, ganz gleichgültig, ob sie in ihrem Charakter den Phonemen oder den aus Phonemen gebildeten Signifikanten gleichzusetzen sind; das Linearitätsprinzip ist nur gültig für die Phonemfolge und die Folge von Monemen, deren Signifikant auf Phonemen aufbaut;
- die der Monemsequenz zugrunde liegende Tiefenstruktur widerspricht dem linearen Charakter dieser Sequenz nicht, da sich dieser nur auf die Abfolge der (aus Phonemen bestehenden) Signifikanten in der Rede bezieht.

Doch kehren wir nach diesen grundsätzlichen Überlegungen zu unserem Hauptproblem zurück, nämlich zur Frage, wie das Linearitätsprinzip bei Saussure zu interpretieren ist: bezieht er es im *Cours* auf die Abfolge der Phoneme, diejenige der Moneme, oder auf beides? Alle drei Rezeptionstypen lassen sich in der Literatur nach Saussure nachweisen.

Für Roman Jakobson ist das Linearitätsprinzip nur als auf die Phoneme bezogen zu betrachten; zumindest spricht er nur von diesem Aspekt. Einige Texte lassen sich in dieser Hinsicht nicht eindeutig fassen<sup>34</sup>, in anderen dagegen ist der ausschließliche Bezug auf die Phonemabfolge ganz eindeutig. So sagt er in *The Identification of Phonemic Entities* (1949)<sup>35</sup>: «... the Saussurian doctrine ... postulates 'the linear character of the signifier (*signifiant*)'. The attempt to warrant this 'fundamental principle' by a reference to the impossibility of implementing two phonemes at the same time is nothing but a vicious circle, since the phoneme is defined by the impossibility of implementing two such units simultaneously»<sup>36</sup>. Noch deutlicher wird Jakobsons Perspektive in einem Abschnitt des *Retrospect* zu Band I der gesammelten Schriften: «Although the interrelation between two co-ordinates of language – the axis of *simultaneity* and the axis of *successiveness* – had been apprehended and delineated by F. de Saussure, his foresighted intimation of 'differential elements' constituting

<sup>34</sup> Z. B. der p. 229 N18 erwähnte aus den *Fundamentals of Language*.

<sup>35</sup> Die Sperrungen im folgenden sind von mir.

<sup>36</sup> Cf. *Selected Writings* I, p. 420 (zuerst *TCLC* 5 [1949], 207); vgl. auch *Zur Struktur des Phonems* (1939), *Selected Writings* I, p. 304/05.

the phoneme could not unfold because he persistently shared with his epoch the conventional belief in the linearity of the signans ('linéarité du significant') ...»<sup>37</sup> Sei es, daß Jakobson die Gültigkeit des Linearitätsprinzips für die Moneme als bei Saussure nicht vorhanden betrachtet, sei es, daß ihn dieser Aspekt einfach nicht interessiert, Tatsache ist auf jeden Fall, daß er von Saussure und dem Linearitätsprinzip immer nur im Zusammenhang mit der Phonemtheorie spricht. – Auch bei Lepschy wird die Gültigkeit des Linearitätsprinzips im wesentlichen auf die Phonemabfolge beschränkt<sup>38</sup>. Er geht von einer Zusammenfassung des Hauptabschnittes im *Cours* über die Linearität aus<sup>39</sup>, und bemerkt dazu u. a.: «... gli elementi che costituiscono il significante vengono uno dopo l'altro e non possono essere simultanei. Il discorso è una catena parlata in cui ogni anello deve essere l'unico ad occupare il proprio posto, e deve essere preceduto e seguito (a parte il primo e l'ultimo) da altri anelli ...»<sup>40</sup> Die Interpretation dieser Stelle ist offen: sie kann sich auf die einen Monemsignifikanten ausmachenden Phoneme beziehen, aber es ist auch möglich, daß die lineare Abfolge von Monemsignifikanten gemeint ist, denn Syntagmen, Sätze, Abschnitte usw. sind für Saussure ebenfalls *signes*, deren expressive Seite so wiederum als Ganzes als Signifikant bezeichnet werden kann<sup>41</sup>. Gleich anschließend daran zitiert dann Lepschy die Stelle aus dem *Cours* p. 170, wo ganz eindeutig von der linearen Abfolge der «Wörter» die Rede ist<sup>42</sup>. Erstaunlicherweise nimmt er nun aber diesen Aspekt überhaupt nicht zur Kenntnis, er behandelt das Zitat, wie wenn es sich auf die Phonemabfolge beziehen würde, fragt sich, was geschieht, wenn man von Lärm umgeben spricht oder wenn zwei Personen gleichzeitig sprechen und stellt fest: «Evidentemente ... quello che arriva all'orecchio è un unico suono, complesso finchè si vuole, ma lineare»<sup>43</sup>. Und wenig später wird nochmals mit aller Deutlichkeit festgestellt: «Resta il fatto che non vogliamo e non sappiamo pronunciare due fonemi simultaneamente quando parliamo (anche se possiamo esser in grado di seguire due discorsi simultaneamente quando ascoltiamo)»<sup>44</sup>. Obwohl er die auf die Monemabfolge bezogene Stelle des *CLG* anführt, bleibt Lepschy bezüglich des

<sup>37</sup> Cf. *Selected Writings* I, p. 636.

<sup>38</sup> Cf. *SSL* 5 (1965), 21–36.

<sup>39</sup> Cf. *CLG*, p. 103.

<sup>40</sup> Cf. LEPSCHY, *SSL* 5 (1965), 22.

<sup>41</sup> Cf. *CLG*, p. 177: «Dans la règle, nous ne parlons pas par signes isolés, mais par groupes de signes, par masses organisées qui sont elles-mêmes des signes»; für die Quellen cf. ENGLER, *EC*, p. 285 [2019]. Die Herausgeber gehen hier mit den Quellentexten ziemlich frei um und folgen ihnen nur sinngemäß; vor allem scheint der Teil «... qui sont elles-mêmes des signes» von ihnen zu stammen. Die Richtigkeit ihrer Interpretation wird aber von R. GODEL bestätigt, cf. *De la théorie du signe aux termes du système*, *CFS* 22 (1966), 53–68; bes. p. 53/54 u. 67.

<sup>42</sup> Cf. hierzu unten, p. 237.

<sup>43</sup> LEPSCHY, *SSL* 5 (1965), 23.

<sup>44</sup> LEPSCHY, *SSL* 5 (1965), 26. – Vgl. auch die Analyse von *pare*, p. 24, wo sich Lepschy ebenfalls nur auf die Phonemabfolge bezieht.

Linearitätsprinzips ganz eindeutig und einseitig auf die Phonemabfolge fixiert; dies ist schwer verständlich, aber nicht aus der Welt zu schaffen.

Zu einem im wesentlichen gegenteiligen Schluß kommt einer der besten Kenner von Saussures Werk, Robert Godel, in seiner Studie zu den handschriftlichen Quellen des *Cours*. Zwar ist er der Meinung, Saussure sei sich der linearen Abfolge der Phoneme durchaus bewußt gewesen: «Saussure, on s'en doute bien, n'a pas méconnu une vérité aussi évidente: il en fait état dans un chapitre ultérieur ... sur la reconstruction des formes indo-européennes – sans allusion, toutefois, au caractère linéaire de la langue»<sup>45</sup>. Aber gerade die Tatsache, daß das Linearitätsprinzip in diesem Zusammenhang nicht erwähnt wird, scheint bedeutsam zu sein, denn Godel kommt zum Schluß, im *Cours* sei das Linearitätsprinzip auf jeden Fall nur für die Monemabfolge von Bedeutung: «Saussure n'a donc retenu, du caractère linéaire, que l'aspect qui seul l'intéressait: l'aspect grammatical. Dans un signe simple, quel qu'il soit (mot indécomposable, préfixe, désinence, etc.), l'ordre des unités irréductibles n'est certes pas libre; mais il ne joue aucun rôle dans le mécanisme de la langue. Le mécanisme consiste en effet dans la possibilité de reproduire ou de créer des assemblages d'unités significatives – donc, en principe, des syntagmes ...»<sup>46</sup> Diese Sicht hat ein gewisses Echo gefunden, ja sie ist zum Teil noch radikalisiert worden. So lesen wir z.B. bei De Mauro: «S[aussure] parla di un principio che regola la struttura dei significanti; alle 'unità irriducibili' egli non pensa ... Il principio della linearità non vale per essi [gli elementi costitutivi di un segno], ma per i significanti ...»<sup>47</sup> Und ähnlich versichert auch Aldo Rossi: «In sostanza, ... quando parla della linearità del significante, [Saussure] non si riferisce ... alla successione di unità equiparate ai fonemi ..., ma a dei segmenti di mot ...»<sup>48</sup> Allen drei erwähnten Autoren geht es darum, die Geltung des Linearitätsprinzips für die Phonemfolge zumindest im *Cours* in Frage zu stellen oder zu bestreiten; bei allen drei wird aber mehr oder weniger deutlich gesagt, es sei durchaus möglich, das Linearitätsprinzip auf die Phonemfolge anzuwenden – aber bei Saussure sei dies eben nicht der Fall. Noch radikaler ist in diesem Punkt die Darstellung Bertil Malmbergs, der auch diesen letzten Hinweis noch wegläßt und nur von der Sukzession der Moneme spricht: «... tout élément de la langue se trouve en relation avec les autres éléments de la chaîne que constitue un énoncé parlé (ou écrit). La langue, pour Saussure, est *linéaire*, ce qui exclut la possibilité de la simultanéité de deux éléments. Ces chaînes – plus ou moins longues –

<sup>45</sup> Cf. GODEL, *SM*, p. 204; vgl. ferner p. 205 und unten, p. 244/45. – Die Stelle, auf die Godel anspielt, findet sich *CLG*, p. 302/03; für die Quellen cf. ENGLER, *EC*, p. 494/95 (I R 3.55 [3169]; I R 3.58 [3170]ss.); etc.

<sup>46</sup> Cf. GODEL, *SM*, p. 204.

<sup>47</sup> Cf. DE MAURO, *Corso*, p. 419 N145.

<sup>48</sup> Cf. A. ROSSI, *Gli anagrammi di Saussure: Poliziano, Bach e Pascoli, Paragone* 218 (1968), 113–127, bes. p. 123/24.

dans lesquelles viennent s'insérer les éléments de la langue, Saussure les appelle syntagmes ...»<sup>49</sup>

Neben diesen beiden mehr oder weniger ausschließlichen Haltungen hinsichtlich der Interpretation des Linearitätskonzepts bei Saussure gibt es auch noch die mittlere Position eines «sowohl–als–auch». Diese Position wird vor allem von André Martinet vertreten, der in Anlehnung an Saussure bemerkt: «Un système visuel de communication ... n'est pas linéaire, mais à deux dimensions. Le caractère linéaire des énoncés explique la successivité des monèmes et des phonèmes. Dans ces successions, l'ordre des phonèmes a valeur distinctive tout comme le choix de tel ou tel phonème: ....»<sup>50</sup> Zwar bezieht sich Martinet an dieser Stelle nicht direkt auf Saussure, doch ist die Anlehnung an den *Cours* (p. 103) derart eng, daß es doch als wahrscheinlich gelten darf, daß er hier Saussures Linearitätskonzeption interpretiert und nicht eine eigene, bewußt von dessen Sicht abgesetzte Auffassung vertritt. Bei der folgenden Stelle aus der *Synchronischen Sprachwissenschaft* läßt sich diese Möglichkeit nicht mehr ausschließen; Martinet führt in bezug auf die Definition der Sprache aus: «In dieser Definition muß, wie uns scheint, die Gliederung der Erfahrung in aufeinanderfolgende Einheiten ihren Platz haben. Wir schließen jedoch darin auch die andere Gliederung der Sprache ein, die nämlich, nach der jedes Wort, jedes Monem auf der Ebene der Form von distinktiven Einheiten, den Phonemen, gegliedert wird. ...»<sup>51</sup> Zumindest kann festgestellt werden, daß diese Stelle inhaltlich nicht von dem wohl eine Saussure-Interpretation darstellenden Abschnitt in den *Eléments* abweicht; auf jeden Fall dürfte der Anstoß zur dualistischen Auffassung des Linearitätsprinzips von Saussure her kommen. Dieser Dualismus findet sich übrigens auch in dem von André Martinet herausgegebenen *Guide alphabétique* zur Linguistik, in dem das Linearitätsprinzip an zwei Stellen verschieden dargestellt wird<sup>52</sup>: Georges Mounin (p. 167/68) bezieht es auf die Monemfolge, Mortéza Mahmoudian (p. 347) auf die Phonemfolge, was man leicht als Widerspruch interpretieren könnte; in Wirklichkeit liegen aber nur zwei «kontextbedingte Aktualisierungen» im Rahmen der beide Möglichkeiten offenlassenden Grundhaltung Martinets vor<sup>53</sup>.

<sup>49</sup> Cf. MALMBERG, *Les nouvelles tendances de la linguistique* Paris 1966; p. 67/68. – Ebenfalls nur auf die Monemabfolge zu beziehen scheinen sich die Ausführungen bei M. Ivić, *Wege der Sprachwissenschaft*, München 1971, § 257; vielleicht trifft dies auch zu für M. LEROY, *Les grands courants de la linguistique moderne*, Bruxelles-Paris 1963, p. 68, doch sind seine Ausführungen zu knapp, um eindeutig zu sein.

<sup>50</sup> Cf. ANDRÉ MARTINET, *Eléments de linguistique générale*, Paris 1963, p. 21. Vgl. auch *Synchronische Sprachwissenschaft*, München 1968, p. 37.

<sup>51</sup> Cf. MARTINET, *Synchronische Sprachwissenschaft*, p. 17.

<sup>52</sup> Cf. *La linguistique. Guide alphabétique*, sous la direction d'ANDRÉ MARTINET, Paris 1969.

<sup>53</sup> Es ging uns in diesem Abschnitt nicht darum, alle Autoren und Stellen anzuführen, wo von Saussures Linearitätsprinzip die Rede ist; es sollten nur die drei vorkommenden Interpretationstypen und ihre wichtigsten Vertreter kurz vorgestellt werden.

Daß in unserer eigenen Sicht das Linearitätsprinzip sowohl für die Phonem- wie für die Monemfolge Gültigkeit hat, haben wir bereits eingangs erwähnt; daß dies auch die Ansicht von Martinet, aber letztlich auch von Godel, De Mauro und anderer ist, haben wir oben festgestellt. Aber darum geht es hier letztlich nicht, sondern vielmehr um die Frage, wie Saussure die Dinge wirklich gesehen hat. Diese Frage kann nur aufgrund des *Cours*, der Quellen zum *Cours* und weiterer Texte aus Saussures Nachlaß beantwortet werden.

In der Vulgatafassung des *Cours* gibt es drei Stellen, wo von der Linearität die Rede ist<sup>54</sup>, und dies ist auch in den direkten Quellentexten der Fall; dazu kommen noch einige zusätzliche Stellen in den handschriftlichen Materialien, die mit den erwähnten Schwerpunkten meist in mehr oder weniger engem Zusammenhang stehen. Wenn wir vom Vulgatatext ausgehen, dann drängt sich vor allem eine Stelle als vollkommen klar und eindeutig auf – und zwar eindeutig im Sinne der Interpretation Godels. Es handelt um den Anfang des Kapitels über die syntagmatischen und assoziativen Bezüge, wo ganz eindeutig von der Abfolge von Monemen die Rede ist:

- 5 D'une part, dans le discours<sup>55</sup>, les mots contractent entre eux, en vertu de leur enchaînement, des rapports fondés sur le caractère linéaire de la langue, qui exclut de prononcer deux éléments à la fois ... Ceux-ci se rangent les uns à la suite des autres sur la chaîne de la parole. Les combinaisons qui ont pour support l'étendue peuvent être appelées *syntagmes*. Le syntagme se compose donc toujours de deux ou plusieurs unités consécutives (par exemple: *re-lire*; *contre tous*; *la vie humaine*; *Dieu est bon*; *s'il fait beau temps*; *nous sortirons*, etc.) ... CLG, p. 170

Vom Vulgatatext her scheint die Sache klar zu sein: Saussure spricht nur von der Abfolge von Präfixen, Wörtern, Satzteilen und Sätzen, d.h. von Monemen und größeren, auf Monemen beruhenden Einheiten<sup>56</sup>. Da aber eine Verfälschung des Gedankengangs Saussures durch die Herausgeber nicht *a priori* ausgeschlossen werden kann<sup>57</sup>, drängt es sich auf, auch die Quellen zu diesem Abschnitt heranzuziehen. Saussure hat in allen drei Vorlesungen über diesen Punkt gesprochen; am knappsten sind die Ausführungen im 3., am ausführlichsten im 1. *Cours*. Das Skript Dégallier (3. *Cours*) stellt den assoziativen Beziehungen die syntagmatischen Beziehungen folgendermaßen gegenüber:

<sup>54</sup> Cf. CLG, p. 103, 145, 170.

<sup>55</sup> Für die Beschränkung des Linearitätsprinzips auf den *discours* cf. oben, p. 227.

<sup>56</sup> Cf. auch II R 93 [2007] (ENGLER, EC, p. 283): «Eh bien, cette notion de syntagme peut s'appliquer à des unités de n'importe quelle grandeur, de n'importe quelle espèce. On pourrait prendre aussi bien des mots simples et des phrases <que des mots composés comme *hippotrophos*>. ...»

<sup>57</sup> Solche Verfälschungen sind zwar selten, kommen aber immerhin vor (cf. z. B. P. WUNDERLI, «*Sémantique*» und «*Sémiologie*». *Zwei textkritische Probleme des CLG*, VRom. 30 [1971], 14–31); in der Regel betreffen sie aber nur Nuancen (cf. hierzu auch Ivić, *Wege der Sprachwissenschaft*, p. 114).

- 6 2<sup>o</sup> dans la parole, les mots sont soumis à un genre de rapports indépendant du premier [rapport associatif] et dépendant de leur enchaînement: ce sont les rapports syntagmatiques. D 267 [1983] (Engler, *EC*, p. 277)<sup>58</sup>


Allerdings kommt hier der Begriff der *Linearität* nicht direkt vor, aber der Terminus *enchaînement* entspricht ihm doch weitgehend. Ausdrücklich von der Linearität ist dagegen in den auf dem 1. und 2. *Cours* beruhenden Quellen die Rede:

- 7 Si nous prenons au contraire les groupes qui sont des syntagmes, nous évoquons tout de suite <l'idée d'> un ordre – <σύν-τάγμα> – qui a pour condition, pour base une étendue; les conditions d'étendue font leur apparition. Et les conditions sont remarquablement simples <dans le langage>: il n'y a qu'une ligne, qu'une dimension. <Il n'y a pas deux moyens de faire un syntagme:> on ne peut faire des syntagmes que par une suite linéaire. Ce qui est spatial doit être traduit, bien entendu, par une idée de temps; mais l'image de l'espace étant parfaitement claire peut être substituée à la <notion> de temps.

*quadrupes* } forment une unité plus vaste et il y a des sous-unités.  
*hippotrophos* }

Ici alors, les différents éléments que nous groupons sont soumis aux conditions de l'étendue: il y a une gauche et une droite (= <un> avant, après, antérieur, postérieur). II R 92/93 [2032/1984] (Engler, *EC*, p. 288, 277)<sup>59</sup>

Es wird hier der Ausdruck *linéaire* verwendet, und überdies steht er in bezug auf Syntagmen: es kann also kein Zweifel darüber bestehen, daß Saussure die Abfolge der Moneme meint, wofür auch die angeführten Beispiele sprechen. Noch schöner und noch eindrücklicher ist aber die Stelle im 1. *Cours*:

- 8 Cette question de l'ordre des sous-unités dans le mot se rapporte exactement à <celle> de la place des mots dans la phrase: c'est de la *syntaxe*, même quand il s'agit de suffixes; ... Toute syntaxe remonte à un principe tellement élémentaire qu'il semble puéril de l'évoquer: <c'est> le caractère linéaire de la langue, c'est-à-dire l'impossibilité de prononcer à la fois deux éléments de <la> langue. C'est ce qui fait que dans toute forme, il y a un avant et un arrière. Ce principe est donné par la nature même des choses: je ne puis me représenter le mot que <par une seule ligne formée de parties successives:>  ... il y a un ordre *discursif*, qui est <forcément> celui de chaque unité <dans la phrase ou dans le mot: *signi-fier*, ...> I R 2.33/34 [1985] (Engler, *EC*, p. 278)

Das Linearitätsprinzip ist zuerst auf die Abfolge der Wörter untereinander bezogen, nachher auf die Moneme, die ein Wort ausmachen können; in keinem der Quellentexte ist von der Phonemabfolge die Rede. Der Inhalt des Vulgatatextes des *Cours* wird in dieser Hinsicht also durch die Quellen vollauf sanktioniert, und das Gleiche gilt auch für die Anwendung des Linearitätsprinzips sowohl auf aus Wörtern gebildete Syntagmen wie auf Syntagmen, die als Ganzes ein Wort sind und aus klei-

<sup>58</sup> D 267 wird gestützt durch S 2.39 (Mme A. Sechehaye) und III C 386 (E. Constantin), während J 188 (F. Joseph) nichts hergibt.

<sup>59</sup> Für die Fortsetzung des Textes cf. N 56.

neren Monemen bestehen. Für diese beiden Aspekte nochmals zwei Texte, in denen sie getrennt behandelt werden; der erste stammt aus dem 3., der zweite aus dem 1. *Cours*:

- 9 Placé dans le syntagme, mot agit en vertu de ce qu'il a un commencement et une fin, et de ce que les autres mots doivent être avant ou après.

D 265 [1991] (Engler, *EC*, p. 279)

Während hier nur von der Abfolge von Wörtern die Rede ist, so geht es im folgenden Abschnitt um sich zu Wörtern zusammenfügende Moneme, wobei ausdrücklich von der Linearität die Rede ist:

- 10 <Ces unités [Präfixe etc.] sont donc bien reconnues comme assimilables au mot. Mais il n'en est pas de même de l'ordre dans lequel elles se présentent:> on ne verra jamais la langue dire *trouver-re*, *ziehen-ent*; je ne puis mettre dans un ordre quelconque ces unités inférieures au mot. D'où cela vient-il? <De la linéarité du mot>. Il n'y a pas possibilité <pour> le mot de ne pas avoir un commencement et une fin. ... *La linéarité* de la langue est la garantie primordiale que l'ordre aura toujours à voir dans le mot; de cette linéarité découle la nécessité pour le mot d'avoir un commencement et une fin, de ne se composer que d'éléments successifs.

I R 2.41/42 [2100] (Engler, *EC*, p. 299/300)<sup>60</sup>

Nach den bis jetzt untersuchten Quellentexten kann zumindest festgestellt werden, daß der Vulgatatext p. 170 durch die Vorlesungsskripte gesichert ist: Saussure bezieht das Linearitätsprinzip tatsächlich auf die Abfolge von Monemen und größere, aus Monemen gebildete Komplexe (Wörter, Syntagmen usw.); die Herausgeber sind hier nicht von den Vorlagen abgewichen. Godels Interpretation des Linearitätsprinzips erfährt so eine erste – sehr bedeutende – Stützung; die ausschließlich auf die Phonemabfolge bezogene Auslegung bei Jakobson und Lepschy hat sich schon jetzt als Saussures Intentionen nicht gerecht werdend erwiesen.

Es fragt sich nun, ob die anderen Stellen in der Vulgatafassung und den zugehörigen Quellen in die gleiche Richtung weisen, oder ob sich doch ein Bezug auf die Phonemabfolge feststellen läßt und so wenigstens Martinets dualistische Interpretation eine Bestätigung findet. Auf p. 145 geht es um die Delimitation der sprachlichen Einheiten. Es wird zuerst darauf hingewiesen, daß man versucht sein könnte, die sprachlichen Zeichen den visuellen Zeichen gleichzusetzen, die im Raum koexistieren können; oft nehme man deshalb an, die sprachlichen Zeichen ließen sich auf gleich einfache Art wie die visuellen, d. h. ohne geistige Aktivität, voneinander abgrenzen. All dies treffe jedoch nicht zu:

<sup>60</sup> Es geht hier nur um das Linearitätsprinzip, und nicht um den – zumindest in dieser absoluten Form – nicht haltbaren Unterschied, den Saussure zwischen Wörtern und Monemen kleiner als das Wort zu konstruieren versucht. Immerhin sei darauf hingewiesen, daß einerseits die Reihenfolge auch bei Wörtern nicht einfach frei ist (cf. \* *Il maintenant est arrivé*), und daß es umgekehrt auch Moneme kleiner als das Wort gibt, deren Platz (unter gewissen Bedingungen) wechseln kann (cf. *abfahren*, *sie fahren ab*).



- 11 Mais on sait que la chaîne phonique a pour premier caractère d'être linéaire (voir p. 103). Considérée en elle-même, elle n'est qu'une ligne, un ruban continu, où l'oreille ne perçoit aucune division suffisante et précise; pour cela il faut faire appel aux significations. Quand nous entendons une langue inconnue, nous sommes hors d'état de dire comment la suite des sons doit être analysée; c'est que cette analyse est impossible si l'on ne tient compte que de l'aspect phonique du phénomène linguistique. Mais quand nous savons quel sens et quel rôle il faut attribuer à chaque partie de la chaîne, alors nous voyons ces parties se détacher les unes des autres, et le ruban se découper en fragments; ...  
 CLG, p. 145.

Die Stelle beginnt, als ob die Phonemfolge gemeint sei: es ist von der *chaîne phonique*, ihrem kontinuierlichen Charakter und den fehlenden (materiellen) Abgrenzungen in ihr die Rede. Dann aber wird plötzlich sichtbar, daß es doch um die Moneme, Wörter usw. geht: die Gliederung der *chaîne phonique* sei nur aufgrund der *significations* möglich, heißt es – aber Bedeutung haben nur die Moneme, die Phoneme sind u. a. gerade dadurch charakterisiert, daß sie ihnen abgeht. Auch hier ist wieder die Frage zu stellen, ob sich die monembezogene Interpretation und die Formulierung der Vulgatafassung durch die Quellen stützen läßt. Die Hauptquelle für die uns hier interessierende Stelle bildet der 2. *Cours*; im wichtigsten Skript, demjenigen von Riedlinger (II R) umfaßt sie die Seiten 33–36. Stellt man diesen Text nach der kritischen Ausgabe in seiner linearen Abfolge zusammen, so sind die Texteinheiten in der folgenden Reihenfolge zu lesen: 1729–32 (p. 238/39) – 1739–43 (p. 240) – 1753/54 (p. 242) – 1705/06 (p. 234) – 1703 (p. 233)<sup>61</sup>. In diesem Abschnitt, in dem es um die sprachlichen Einheiten und das Problem ihrer Abgrenzung unter seinen verschiedensten Aspekten geht, scheinen mir vor allem zwei Stellen von besonderer Wichtigkeit zu sein:

- 12 La matière phonique sera toujours dans le même sens [G 1.8b: ligne acoustique] et n'admet pas la simultanéité de deux signes. Quand on parle de signes, nous pensons immédiatement aux signes visuels et nous tombons dans l'idée fausse que la séparation des signes est toute simple, ne nécessite pas une opération d'esprit. Il résulte de ce caractère de la langue que le côté matériel <du signe> est un côté amorphe, <qui n'a pas de forme en soi>. Voilà <une des causes> qui rendent difficile de trouver où sont les unités.  
 II R 36/37 [1703/1811] (Engler, *EC*, p. 233/34, 250)

Wohl ist hier von der Linearität der *matière phonique* die Rede, aber nicht etwa in bezug auf Begriffe wie *son*, *phonème* usw., sondern in bezug auf die *signes*<sup>62</sup>: auch hier geht es also wieder um die (durch den lautlichen Charakter bedingte) lineare Abfolge

<sup>61</sup> Das Gleiche gilt natürlich für die Paralleltexte von Gautier, Bouchardy und Constantin (II C); diese Texte sind alle weniger ausführlich und aufschlußreich, weshalb wir uns für die Argumentation auf II R beschränken.

<sup>62</sup> Saussure verwendet hier *signe* zumindest in der Wendung «simultanéité de deux signes» im Sinne von *signifiant*; zur schwankenden Bedeutung von *signe* cf. GODEL, *SM*, p. 190ss., 275/76; R. ENGLER, *Lexique de la terminologie saussurienne*, Utrecht-Anvers 1968, p. 45/46.

der Signifikanten von Zeichen, Monemen u.ä., d.h. aller sprachlichen Einheiten (gleichgültig welcher Ausdehnung), soweit sie eine inhaltliche Seite haben. Überdies wird betont, daß die Lautkette für sich allein genommen amorphen Charakter habe; dies impliziert, daß eine Gliederung nur von der inhaltlichen Seite her möglich ist – wir kommen auch von dieser Bemerkung her wieder zur Monemfolge. Diese Überlegungen werden durch die zweite wichtige Stelle bestätigt, wo von der gliedernden Funktion der inhaltlichen Seite ausdrücklich die Rede ist:

- 13 ... je vais prendre le mot comme formant une section <dans la chaîne du> discours et non <dans l'> ensemble de sa <signification>. (Ce sont en effet les deux manières de considérer le mot). Mais <il y a tout de suite quelque chose qui nous fait réfléchir>: si nous entendons une langue étrangère, nous sommes hors d'état de faire les coupures; donc ces unités ne sont pas données directement par le côté phonique; il faut associer l'idée.  
II R 33/34 [1731] (Engler, *EC*, p. 238)

Diese beiden Texte dürften mit genügender Deutlichkeit zeigen, daß Saussure auch hier von der Abfolge der Moneme spricht und der Vulgatatext seinen Intentionen gerecht wird.

So bliebe nur noch die letzte Stelle (p. 103), die eine auch auf die Phoneme bezogene Interpretation des Linearitätsprinzips rechtfertigen könnte. Der erste Abschnitt dieses Hauptkapitels – wir haben ihn eingangs unserer Studie mit den wichtigsten Quellen zitiert (p. 225/26) – gibt für unser Problem nichts her und läßt beide Interpretationsmöglichkeiten offen. Dies gilt beim Vulgatatext auf den ersten Blick auch für den zweiten Abschnitt, in dem der bereits bekannte Vergleich mit den visuellen Zeichen wieder auftaucht – dieses Mal allerdings nur auf die Signifikanten bezogen:

- 14 ... Par opposition aux signifiants visuels (signaux maritimes, etc.), qui peuvent offrir des complications simultanées sur plusieurs dimensions, les signifiants acoustiques ne disposent que de la ligne du temps; leurs éléments se présentent l'un après l'autre; ils forment une chaîne. Ce caractère apparaît immédiatement dès qu'on les représente par l'écriture et qu'on substitue la ligne spatiale des signes graphiques à la succession dans le temps.  
CLG, p. 103.

Was heißt hier «leurs éléments se présentent l'un après l'autre; ils forment une chaîne»? Bezieht sich dies auf die Monemsignifikanten als Ganzes oder auf ihre Bausteine (Phoneme)? Vom normalen Sprachgebrauch ausgehend würde man die Paarung *les signifiants acoustiques – leurs éléments* doch wohl eher im zweiten Sinne interpretieren, und aus dem Vergleich mit den graphischen Zeichen (Buchstaben?) ließe sich wohl leicht eine Stütze dieser Auffassung machen. Wir hätten hier also eine eindeutige Bezugnahme auf die Phonemabfolge? Verdächtig muß nur scheinen, daß hier der Vergleich mit den visuellen Zeichen auf das Nacheinander der Phoneme, p. 146 (und in den zugehörigen Quellen) dagegen auf dasjenige der Moneme bezogen sein soll. Die Quellen sind hier eindeutig; ich zitiere wiederum nur die beste, das Skript von Dégallier, wo es hinsichtlich des Linearitätsprinzips heißt:

- 15 Evident, mais il semble qu'on ait toujours oublié de l'énoncer. Il est de première importance. Si nous pouvons découper des mots et des phrases, <c'est par> une des conséquences de ce principe. Une seule dimension, parce que acoustique: le temps n'a qu'une dimension. Par opposition à d'autres signes, comme les signes visuels, qui peuvent offrir complications à plusieurs dimensions, les signes acoustiques ne peuvent que se succéder sur une ligne. Ils doivent faire une chaîne. D 191 [1168/67/70] (Engler, *EC*, p. 157)

Es ist auf Anhieb klar: hier geht es um die lineare Abfolge von *signes*, von Monemen und größeren Einheiten, die eine inhaltliche Seite haben; es ist ausdrücklich von Wörtern und Sätzen die Rede<sup>63</sup>. Überdies fehlt der auf *signes* (bzw. *signifiants*) bezogene Ausdruck *éléments*, der offensichtlich von der Herausgebern stammt. Durch diese eindeutige Orientierung nach dem Zeichen hin wird auch dem nachfolgenden Vergleich mit der Schrift der verfängliche Charakter genommen<sup>64</sup>: es geht bei der Spatialisierung der *images acoustiques*, von der in den Quellentexten die Rede ist, nicht um eine räumliche Umsetzung der Bausteine (Phoneme) dieser *images acoustiques* durch die Schrift, sondern um die Abfolge der Lautbilder (*signifiants*) als Einheiten unter sich. Hier haben nun die Herausgeber den Text ganz offensichtlich verfälscht. Sie haben im zweiten Abschnitt die Elemente eliminiert, die eindeutig auf die Monemabfolge verwiesen, und ihn so umgeformt, daß er sich zwar nicht eindeutig auf die Phoneme bezieht, aber diese Interpretation zumindest in den Vordergrund tritt; daran ist vor allem der Ausdruck *éléments (des signifiants acoustiques)* schuld.

Aber wir haben noch den letzten Abschnitt auf p. 103 des *CLG*. Dieser scheint sich im Vulgatatext ganz eindeutig auf die Phoneme zu beziehen:

- 16 Dans certains cas cela n'apparaît pas avec évidence. Si par exemple j'accentue une syllabe, il semble que j'accumule sur le même point des éléments significatifs différents. Mais c'est une illusion; la syllabe et son accent ne constituent qu'un acte phonatoire; il n'y a pas dualité à l'intérieur de cet acte, mais seulement des oppositions diverses avec ce qui est à côté. ... *CLG*, p. 103

Es ist hier von der Silbe und ihrer Akzentuierung hinsichtlich des Linearitätsprinzips bzw. seiner Durchbrechung die Rede. Nun, die Silbe ist eine Einheit, der auf der inhaltlichen Seite nichts entspricht – genau wie dem Phonem; sie ist nichts weiter als eine Folge von Phonemen, die aber im Bereich der Figuren bleibt und nicht zum Zeichen wird. In den Quellen scheint sich diese Annahme zu bestätigen, sprechen sie doch alle zuerst von der Akzentuierung der Silbe; ich führe wiederum nur den Text von Dégallier an, der sich bis auf geringfügige Abweichungen mit den anderen Skripten (J; III C) deckt:

<sup>63</sup> S 2.9 und J 159 sprechen von *mots*, III C 283 von *mots dans les phrases*.

<sup>64</sup> Dieser Teil des Zitats nach der Vulgatafassung findet sich nur in den Manuskripten von Joseph und Constantin (Cf. ENGLER, *EC*, p. 158 [1171]).

- 17 Il semble quelquefois qu'il y ait à nier la chose: si j'accentue, il semble que je cumule sur le même point des éléments de signes différents, mais illusion: ce supplément de signe ne vaut que par rapport aux juxtaposées: ---'--- ...

D 191 [1172–74] (Engler, *EC*, p. 158)

Bei genauerem Hinsehen läßt sich aber auch hier die Phonembezogenheit kaum aufrecht erhalten. Es ist zuerst die Rede davon, daß bei der Akzentuierung eine Kumulation in einem Punkt (Silbe, evtl. Phonem?) von *éléments de signes différents*<sup>65</sup> stattfindet. Sowohl Silbe bzw. Phonem wie Akzent werden hier als Teile von Zeichen (Signifikanten) gesehen: eines aus Phonemen bestehenden Signifikanten bzw. eines Akzentschemas; die Kumulation von Akzent und Silbe/Phonem tritt bereits hier nicht als Überlagerung von zwei minimalen Einheiten in den Blick, sondern als Zusammenfall von (umfassenderen) Signifikanten in einem ihrer Punkte. Der Blick ist also ganz eindeutig auf den Monemsignifikanten als Ganzes, und nicht auf die Phonemabfolge gerichtet. Dies wird noch deutlicher im zweiten Teil des Zitats, in dem die im ersten gemachte Annahme zweier überlagerter Signifikanten abgelehnt wird. Der Akzent wird hier als *supplément de signe* bezeichnet, bei Constantin als *supplément de signes*<sup>66</sup>: der Akzent wird nicht etwa als Zusatz zum Phonem oder zur Silbe gesehen, er ist vielmehr ein Supplement des Zeichens bzw. dessen Signifikanten als Ganzes; unter den *juxtaposées* können deshalb nicht die umgebenden Phoneme (Vokale) oder Silben, sondern nur die in linearer Abfolge zueinander stehenden Monemsignifikanten verstanden werden. Wenn es in diesem Zusammenhang im Skript Joseph heißt – der Satz fehlt in den anderen Quellen und im Vulgatatext –: «il n'y a pas moyen pour le son de se développer dans un autre sens que dans le sens linéaire», dann hat Saussure auch hier – wie an den erwähnten ähnlichen Stellen – das Linearitätsprinzip auf die Moneme und nicht auf die Phoneme bezogen.

Das Resultat unserer bisherigen Nachforschungen ist somit folgendes: im Vulgatatext ist das Linearitätsprinzip an zwei Stellen eindeutig auf die Monemfolge bezogen (p. 170; 145); im Hauptkapitel über das Linearitätsproblem (p. 103) wird die Frage des Bezugs anfänglich offengelassen, während im 2. und 3. Abschnitt das Phonem deutlich in den Vordergrund tritt. Die Quellen rechtfertigen an allen drei Stellen aber nur eine monembezogene Interpretation. Es kann den Herausgebern deshalb der Vorwurf nicht erspart werden, die eindeutigen Quellen für das Hauptkapitel (bewußt oder unbewußt) so verändert zu haben, daß sich eine auf die Phonemabfolge bezogene Interpretation des Linearitätsprinzips aufdrängte. Dies ist um so schwerwiegender, als es zweifellos gerade dieses Kapitel ist, das viele Forscher dazu veranlaßt hat, Saussures Aussagen über den linearen Charakter der Sprache auf das Nacheinander der Phoneme zu beziehen. Zumindest in bezug auf Saussures Konzep-

<sup>65</sup> Gleiche Formulierung in III C 284; fehlt J 160.

<sup>66</sup> III C 284; fehlt J 160. – *Signe* ist auch hier wieder mit *signifiant* gleichzusetzen.

tion haben sie Unrecht. Aber auch die Ansicht Godels, nach der sich Saussure zwar des linearen Charakters der Phonemabfolge bewußt gewesen sei, daß ihn im *Cours* aber nur die Monemabfolge interessiere<sup>67</sup>, kann in ihrem ersten Teil noch nicht als gesichert gelten. Zwar scheint eine Einbeziehung der Phoneme eine Selbstverständlichkeit darzustellen; wir müssen aber gleichwohl versuchen, mit Texten zu belegen, daß Saussure diesen selbstverständlichen Schritt auch tatsächlich getan hat.

Godel hat bereits ein Beispiel aus dem *Cours* angeführt<sup>68</sup>, wo die Phonemfolge ganz offensichtlich eine Rolle spielt; es handelt sich um die Darstellung der Opposition *Nacht* |v| *Nächte*, die ich bis auf eine kleine Korrektur nach dem Skript von Gautier zitiere:

- 18 On pourrait parler de différences plutôt que de rapports: les différences sont utiles comme oppositions, lesquelles donnent les valeurs. Il y a des différences qu'on peut appeler phénomènes: [Nacht/Nächte (R)]. Mais si on en vient aux unités, ce sont toujours des différences. Bien plus: les caractères des unités ne se distinguent pas clairement des unités elles-mêmes. Soit *Nächte* une unité, et *ä* un caractère de cette unité, *id est* une découpeure dans la ligne (la masse parlée en soi informe).

G 2.21b/22a [1963/2734] (Engler, *EC*, p. 274/412)

Die Charakteristika der Einheiten würden sich nach Saussure nicht deutlich von den Einheiten selbst abheben. Gleichwohl sieht er sich bei einer Opposition wie *Nacht* |v| *Nächte* gezwungen, auf den Gegensatz |a|v|ä| zurückzugreifen und das Phonem |ä| als eine «*découpeure dans la ligne*» (der Phonemsequenz) zu betrachten. Dies wird auch durch den Text von Riedlinger bestätigt: «Nous sommes toujours dans une chaîne continue qui est linéaire: *ä* est toujours <foncièrement> de même ordre: c'est toujours une découpeure dans la ligne»<sup>69</sup>. Godel kommentiert deshalb durchaus zu Recht: «... du radical *Nächt-* il est impossible de dégager une sous-unité *ä*. La différence *a/ä* n'est pas moins ressentie comme significative par les sujets parlants. Comment peut-elle l'être, sinon parce que *ä* occupe, dans l'une des chaînes acoustiques, la même position que *a* dans l'autre? Donc, le principe de linéarité qui régit l'assemblage des unités, permet également entre des signes ou des séries de signes opposables, un jeu de différences à l'intérieur des signifiants. Dans ce cas, et là seulement, l'ordre linéaire des 'phonèmes' entre en considération pour l'analyse linguistique»<sup>70</sup>.

Godel hat zweifellos recht, wenn er aufgrund dieses Textes der Meinung ist, die Phonemabfolge könne zwar nicht für sich allein, aber doch im Hinblick auf den Signifikanten als Ganzes für Saussure dort von Bedeutung werden, wo eine inhaltliche Opposition innerhalb eines Paradigmas auf einem nicht als Monem isolierbaren

<sup>67</sup> Cf. oben, p. 235.

<sup>68</sup> Cf. GODEL, *SM*, p. 205.

<sup>69</sup> Cf. II R 75/76 [2734] (ENGLER, *EC*, p. 412)

<sup>70</sup> GODEL, *SM*, p. 205.

Phonem beruhe. Aber dies ist nicht der einzige Ort, wo Saussure auf die Phonemabfolge zu sprechen kommt. Im Kapitel über die komparatistisch-diachronischen Rekonstruktionen ist dies z. B. auch der Fall, was im Vulgatatext allerdings nicht zum Ausdruck kommt<sup>71</sup>, sondern nur in der einzigen Quelle, wo es heißt:

- 19 Autre fait, dans un mot donné, <on peut nettement distinguer les sons déterminés et consécutifs>, on peut compter les éléments, ...  
I R 3.58 [3170] (Engler, EC, p. 494)

Und ebenso:

- 20 Tout mot est composé d'éléments phoniques dont le nombre est parfaitement limité; <qui ne sont pas en un ordre indéfini>. ...  
I R 3.55 [3169] (Engler, EC, p. 494)

Die zweite Stelle spricht ganz eindeutig von der linearen Ordnung der Phoneme, auch wenn der Ausdruck nicht direkt fällt; in diesem Zusammenhang kann auch *consécutif* im ersten Zitat nicht anders interpretiert werden: das Wort setzt sich aus einer bestimmten Zahl von Phonemen zusammen, es handelt sich um genau bestimmte (nicht beliebige) Phoneme, und diese Phoneme sind in einer vorgegebenen linearen Ordnung angeordnet. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, im *Cours* sei nun die Gültigkeit des Linearitätsprinzips sowohl für die Monem- wie die Phonemfolge gleichermaßen erwiesen. Die Phoneme treten auch hier nur im Hinblick auf die Konstitution der Zeichen bzw. ihrer Signifikanten als Einheiten in den Blick, und überdies geht es hier nicht um den synchronischen Mechanismus der Sprache wie in allen bisherigen Zitaten, sondern um die diachronische Restitution von Signifikanten. In synchronischer Hinsicht scheint somit im *Cours* die Relevanz des Linearitätsprinzips auf die Moneme beschränkt zu bleiben, außer dort, wo spezielle Gegebenheiten wie im Falle von *Nacht/Nächt(e)* vorliegen.

Es bleibt aber noch ein Text, der sich in den Quellen zum oben behandelten Abschnitt über die Delimitation der sprachlichen Einheiten findet<sup>72</sup>. Es sei von allem Anfang darauf hingewiesen, daß die Stelle im Zusammenhang mit diesen Einheiten steht, daß auch hier also wieder der Blick auf den Signifikanten als Ganzes gerichtet ist. Gleichwohl kommt Saussure auf die Linearität der Lautfolge zu sprechen, und zwar ohne daß es um die diachronische Restitution von Signifikanten oder um inhaltliche, nur auf einem nicht als Monem identifizierbaren Phonem beruhende Oppositionen innerhalb von Paradigmen ginge:

- 21 ...: la <chaîne de la parole, forcément>, se présente à nous comme une ligne, <et cela> a une immense portée <pour tous les rapports postérieurs qui s'établiront>. Les différences qualitatives, <différences d'une voyelle à une autre, d'accent,> n'arrivent à

<sup>71</sup> Cf. CLG, p. 302 (ENGLER, EC, p. 204 [3169–71]).

<sup>72</sup> Cf. CLG, p. 145; vgl. oben, p. 239/40.

se traduire que successivement. On ne peut avoir à la fois une voyelle accentuée et atone: tout forme une ligne, comme d'ailleurs en musique.

II R 35 [1706] (Engler, *EC*, p. 234)<sup>73</sup>

Der synchronische Bezug der Stelle ist durch den Kontext gegeben; daß es um die Lautfolge geht, wird vollkommen deutlich durch den Hinweis darauf, daß sich qualitative Differenzen zwischen Vokalen nur nacheinander manifestieren könnten, und daß das Gleiche auch für den Unterschied zwischen betontem und unbetontem Vokal gelte.

Es geht Saussure im *Cours* beim Linearitätsprinzip somit in erster Linie um die lineare Abfolge der Monemsignifikanten. Wenn einmal die Phonemabfolge trotzdem in den Blick tritt, dann immer nur bedingt und nie als solche, d. h.: immer nur im Hinblick auf die Monemsignifikanten als Einheiten. Außer bei der zuletzt erwähnten Stelle kommen noch zusätzliche Restriktionen für die Relevanz der Phonembezogenheit des Linearitätsprinzips hinzu: entweder geht es um inhaltliche Oppositionen innerhalb eines Paradigmas, die auf nicht mit Monemen identifizierbaren Phonemen beruhen, oder dann um die diachronische Entwicklung von Signifikanten bzw. deren Bausteinen. Saussure hat die Gültigkeit des Linearitätsprinzips für die Phonemabfolge zwar erkannt, aber sie tritt für ihn im *Cours* weitgehend in den Hintergrund – allerdings nicht derart stark, wie dies bei Godels Darstellung der Fall ist. Was die Rezeption in der kritischen Literatur betrifft, so sind die einseitig auf die Phonemabfolge ausgerichteten Interpretationen abzulehnen. Dies gilt aber auch für mehr oder weniger radikale Beschränkungen auf die Monemsequenz: Der Bezug auf die Moneme steht im *Cours* eindeutig im Vordergrund, doch fehlen die Phoneme nicht ganz, wenn sie auch nur bedingt und meist auf gewisse Spezialaspekte beschränkt in Erscheinung treten. Die zutreffende Beurteilung der Verhältnisse im *Cours* liegt zwischen denjenigen von Martinet und Godel.

Nun ist Saussure aber nicht nur der Autor des *Cours*, sondern auch einer Reihe indogermanistischer Arbeiten. Zwar finden sich in verschiedenen Aufsätzen und vor allem im *Mémoire*, das seinen Ruhm begründet hat<sup>74</sup>, zahlreiche Fragestellungen und Aussagen, die sich auf die Phoneme (im modernen Sinn) beziehen<sup>75</sup>; soweit ich sehe, finden sich darin aber keine Stellen, wo vom Linearitätsprinzip oder gar einer An-

<sup>73</sup> Die anderen Quellen widersprechen II R nicht, sind aber bis auf II C weniger ausführlich. Der zitierte Abschnitt ist in der Vulgatafassung auf einen einzigen, für unser Problem nichtssagenden Satz zusammengestutzt: «Considérée en elle-même, elle [la chaîne phonique] n'est qu'une ligne.» (*CLG*, p. 145).

<sup>74</sup> F. DE SAUSSURE, *Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes*, Leipzig 1879 (erschienen schon 1878); Paris 1887; Nachdruck Hildesheim 1968.

<sup>75</sup> Saussures Verwendung von *phonème* im *Cours* ist nicht immer ganz klar; meist meint er damit aber doch das, was wir heute als *Phonie* bezeichnen; vgl. GODEL, *SM*, p. 272; R. ENGLER, *Lexique*, p. 40.

wendung des Linearitätsprinzips auf die Phonemfolge die Rede ist. Eine solche Verbindung scheint mir dagegen eindeutig nachweisbar zu sein in den erst teilweise veröffentlichten Materialien zu seinen Anagrammstudien<sup>76</sup>.

Saussures Anagrammstudien stellen einen Versuch dar, der indogermanischen Poesie ein einheitliches und exakt definiertes Prinzip zugrunde zu legen – oder besser: einen Komplex von Prinzipien. Die beiden ersten Regeln dieses Bedingungskomplexes sind für unsere Fragestellung weniger von Bedeutung. Die eine von ihnen verlangt, daß alle (oder zumindest die Mehrzahl) der in einem Vers vorkommenden Phoneme paarweise auftreten müssen; die andere besagt, daß ein entsprechendes Repetitions-gesetz auch für die Diphone, d. h. Gruppen von zwei Phonemen<sup>77</sup> existiere, wobei die Textspanne, in der die Repetition erfolgen muss, aber nicht auf einen Vers beschränkt ist, sondern eine größere Zahl von Versen, ja den Text als Ganzes umfassen kann. Kernpunkt der Theorie ist aber das Anagramm. Nach Saussure wird in den Versen der indogermanischen Poesie mit lautlichen Mitteln ein für den Text besonders wichtiger Name oder ein Wort imitiert, z. B. der Name der Falerner im folgenden Vers aus *Catullo calvos* von Giovanni Pascoli<sup>78</sup>:

... / facundi calices hausere – alterni /  
           ↓      ↓          ↓      ↓          ↓          ↓          ↓          ↓  
           FA          AL          ER          AL-ERNI

Dieses Anagramm unterscheidet sich vom traditionellen Typus (*Voltaire < Arouet l[e] j[eune]*) dadurch, daß es auf Phonemen und nicht auf Buchstaben aufbaut, daß ihm nicht isolierte Phoneme sondern – abgesehen von gewissen Ausnahmen – immer Gruppen von mindestens zwei Phonemen zugrunde liegen, und daß diese Bausteine nicht einen kompakten Wortkörper bilden, sondern in einem Basistext verstreut sind. Das obige Beispiel stellt insofern einen Spezialfall dar, als hier die Diphone in der dem Leitwort entsprechenden Reihenfolge auftreten; meist haben wir aber eine Umstellung dieser Bausteine, cf. zum Beispiel im den Namen *Scipio* anagrammatisierenden Inschriftenvers<sup>79</sup>:

<sup>76</sup> Vgl. hierzu J. STAROBINSKI, *Les anagrammes de Ferdinand de Saussure, Textes inédits, Mercure de France 350* (1964), 243-262; J. STAROBINSKI, *Les mots sous les mots: Textes inédits des cahiers d'anagrammes de Ferdinand de Saussure*, in: *To Honor Roman Jakobson III*, The Hague-Paris 1967, 1906-1917; J. STAROBINSKI, *Le texte dans le texte. Extraits inédits des cahiers d'anagrammes de Ferdinand de Saussure, Tel Quel 37* (1969), 3-33; E. BENVENISTE, *Lettres de Ferdinand de Saussure à Antoine Meillet, CFS 21* (1964), 89-130; G. NAVA, *Lettres de Ferdinand de Saussure à Giovanni Pascoli, CFS 24* (1968), 73-81; A. ROSSI, *Gli anagrammi di Saussure: Poliziano, Bach, Pascoli, Paragone 218* (1968), 113-117. – Cf. jetzt auch P. WUNDERLI, *Ferdinand de Saussure und die Anagramme. Linguistik und Literatur*, Tübingen 1972 und *Saussure et les anagrammes, TLL 10/1* (1972), 35-53.

<sup>77</sup> Manchmal treten anstelle der Diphone auch Polyphone, d. h. Gruppen von mehr als zwei Phonemen auf.

<sup>78</sup> Cf. NAVA, *CFS 24* (1968), 80 und STAROBINSKI, *Tel Quel 37* (1969) 30-31.

<sup>79</sup> Cf. STAROBINSKI, *Mercure 350* (1964), 245 und *Jakobson III*, p. 1907.



Taurasia	Cisauna	Samnio	cepit
	⋮	s	⋮
	⋮		c
	⋮		⋮
	CI		PI
		⋮	
		IO	

Wichtig ist zudem noch, daß nach Saussures Konzeption ein Phonem ohne weiteres in zwei verschiedenen Diphonen enthalten sein darf, also im Anagramm zweimal auftritt (cf. A in FALERNI: FA-AL), und daß auch Rekursivität von Diphonen (oder Polyphonen) als Ganzes durchaus möglich ist (zweimal AL und ER in FALERNI).

Hinsichtlich des Anagramms und der Polyphone stellt sich für Saussure nun das Linearitätsproblem ebenfalls, was nicht erstaunen kann: durch die Tatsache, daß die Elemente seines Leitwortes in einem Basistext verstreut werden und von nicht zum Anagramm gehörende Phonempolster voneinander getrennt sind, weil die Diphone (Polyphone) in ihrer Reihenfolge meist vertauscht werden, und da sowohl Rekursivität von Diphonen wie von Phonemen möglich ist, ist das für das normale sprachliche Zeichen gültige Linearitätsprinzip auf das Empfindlichste gestört<sup>80</sup>. In diesem Zusammenhang bezieht nun Saussure das Linearitätsprinzip ganz eindeutig und ohne jegliche Restriktion auf die Phonemabfolge. In einem ersten Text geht es um den inneren Aufbau der auf Phonemen beruhenden Diphone und Polyphone; Saussure lehnt (in der Theorie) jede Art von achronischer Restitution bzw. nicht linearem Aufbau dieser Basiseinheiten des Anagramms ab<sup>81</sup>:

- 22 Peut-on donner TAE par ta+te, c'est-à-dire inviter le lecteur non plus à une juxtaposition dans la consécuité, mais à une moyenne des impressions acoustiques hors du temps ? hors de l'ordre dans le temps qu'ont les éléments ? hors de l'ordre linéaire qui est observé si je donne TAE par TA-AE OU TA-E, mais ne l'est pas si je le donne par ta+te à amalgamer hors du temps comme je pourrais le faire pour deux couleurs simultanées.

*Mercur* 350 (1964), 254/55

Saussure spricht zuerst von einer *juxtaposition dans la consécuité*, und schon diese Formulierung kann nichts anderes bedeuten als 'Linearität'; es folgt dann der Hinweis auf die zeitliche Ordnung der das Polyphon ausmachenden Phoneme, und schließlich der jeden Zweifel ausschließende Ausdruck *ordre linéaire*. Irgendein Hinweis, der als Restriktion für die Gültigkeit des auf die Phonemabfolge bezogenen Linearitätsprinzip ausgelegt werden könnte, fehlt sowohl im Text wie im Kontext.

<sup>80</sup> Dazu ist allerdings einschränkend zu sagen, daß die Störung des Linearitätsprinzip nur das anagrammatisierte Zeichen betrifft, nicht aber den Basistext, in dem seine Bausteine (Diphone, Polyphone) «verstreut» sind.

<sup>81</sup> In der Praxis sieht er sich dann allerdings doch öfters dazu gezwungen, z.B. zum Kunstgriff der Metathese oder zu isolierten Phonemen zu greifen, um überhaupt seine Ansätze vervollständigen zu können.

Das gleiche Thema wird übrigens an einer anderen Stelle nochmals behandelt; obwohl inhaltlich identisch, ist die Stelle von der Formulierung her weniger eindrucklich, wenn sie auch die als Antonyme von *linéaire* aufzufassenden Ausdrücke *antichronique* und *achronique* enthält:

- 23 ... Le 2<sup>e</sup> sens de diphone, c'est que l'on ne peut pas constituer *chronisme* des formes:  
 TRA par ta + ra  
 CLO par co + lo  
 ou: PAE par pa + pe  
 Cas qui reviennent à faire une combinaison *antichronique* ou *achronique* des formes, Ce n'est pas par un amalgame comme pourrait l'être celui d'une figure peinte.  
*Paragone 218 (1968), 126*

Doch das Linearitätsprinzip wird nicht nur hinsichtlich der Diphone und Polyphone auf die Phonemabfolge bezogen, sondern auch hinsichtlich der Wörter (Moneme) bzw. ihrer Signifikanten als Ganzes. Die folgenden Textausschnitte gehen beide zuerst nochmals auf den linearen Charakter des auf Phonemen aufbauenden Diphons ein, um sich dann den Wort- bzw. Monemsignifikanten zuzuwenden:

- 24 ... Un diphone, par sa seule présence devant nos yeux, consacre un ordre. Etant donné séparément P+I, rien n'est déterminé quant à la suite IP ou PI. Etant donné PI, on possède, hors de la donnée de la composition, un élément qu'il serait absolument faux de croire banal ...  
 Il est vrai que l'on ne trouverait dans aucun livre sur les [mots] que la condition fondamentale de tout mot est de courir sur une [ligne] ... *Paragone 218 (1968), 125*
- 25 Le principe du diphone revient à dire qu'on représente les syllabes dans la consécuitivité de leurs éléments. Je ne crains pas ce mot nouveau; vu qu'il existait ..., c'est pour la linguistique elle-même qu'il ferait sentir ses effets bienfaisants.  
 Que les éléments qui forment un mot se suivent, c'est là une vérité qu'il vaudrait mieux ne pas considérer, en linguistique, comme une chose sans intérêt parce que évidente, mais qui donne d'avance au contraire le principe central de toute réflexion utile sur les mots.  
*Mercure 350 (1964), 254*

Gerade die Tatsache, daß einleitend von den Diphonen und ihrem Aufbau die Rede ist, erlaubt es, im zweiten Abschnitt über das Wort das Linearitätsprinzip als eindeutig auf die Phonemabfolge bezogen zu betrachten. Im Gegensatz zum p. 245/46 zitierten Text erfährt die Gültigkeit dieses Bezugs nicht dadurch eine Beschränkung, daß die Phonemfolge nur im Hinblick auf die Abgrenzung der sprachlichen Einheit in den Blick tritt; es geht hier vielmehr um die Phonemabfolge schlechthin, wobei das Wort stellvertretend für jede sprachliche (d.h. einen Inhalt vermittelnde) Lautsequenz steht. Eigenartig muß erscheinen, daß hier im ersten Text indirekt, im zweiten dagegen ausdrücklich auf die Bedeutung des (auf die Phonemabfolge bezogenen) Linearitätsprinzips für die Sprachwissenschaft hingewiesen wird, im *Cours* dagegen dieser Aspekt weitestgehend in den Hintergrund tritt. Das Mindeste, was man aus

dieser Feststellung schließen muß, ist sicher, daß sich Saussure der Linearität der Phonemfolge nicht nur bewußt, sondern gleichermaßen bewußt gewesen ist wie der Monemsukzessivität. Es ist gerade der Spezialfall des Anagramms, bei dem das Linearitätsprinzip zwar nicht für die die Diphone bildenden Phoneme, wohl aber für die Diphone unter sich aufgehoben ist, der Saussure diesen Aspekt des Linearitätsprinzips in aller Deutlichkeit vor Augen geführt hat:

- 26 Dans un domaine infiniment spécial comme celui que nous avons à traiter, c'est toujours en vertu de la loi fondamentale du mot humain en général que peut se poser une question comme celle de la consécuitivité ou non-consécuitivité, ... *Mercur* 350 (1964), 254.

Wir müssen somit unsere obigen Schlußfolgerungen über die Gültigkeit des Linearitätsprinzips bei Saussure in dem Sinne modifizieren, daß wir das Vorliegen unterschiedlicher Verhältnisse im *Cours* und in den Anagrammstudien anerkennen: Im *Cours* steht das Monem im Vordergrund, und das Phonem tritt nur bedingt, d. h. im Zusammenhang mit dem Monem und gewissen Spezialaspekten desselben in den Blick; in den Anagrammstudien dagegen geht es Saussure nur um die Phonemfolge als solche, ohne jegliche Konditionierung der Relevanz, und von der Monemfolge ist überhaupt nicht die Rede. Die das Linearitätsprinzip ausschließlich auf die Phonemfolge beziehende Interpretation erfährt somit nachträglich noch eine Stützung – allerdings durch nicht zum *Cours* gehörige Texte. Sie kann deshalb nach wie vor nicht anerkannt werden, wenn sie sich als auf den *Cours* bezogen verstanden wissen will. Die unbedingte Relevanz des Linearitätsprinzips für die Phonemfolge in den Anagrammstudien beweist nur, daß sich Saussure auch dieses Aspekts seines Sprachaxioms bewußt gewesen ist, und zwar zu einem Zeitpunkt, der im wesentlichen der Entstehungszeit des *Cours* entspricht. Die Vorlesungen über allgemeine Sprachwissenschaft erstrecken sich über die Jahre 1907–1911<sup>82</sup>; die Anagrammstudien dürften im Mai 1906 begonnen haben und ziemlich genau drei Jahre später (Frühjahr 1909) abgebrochen worden sein<sup>83</sup>. Es kann deshalb sicher nicht behauptet werden, die auf die Phonemfolge und die auf die Monemfolge bezogene Anwendung des Linearitätsprinzips stellten zwei verschiedene Entwicklungsstufen von Saussures Konzeption dar, die zweite hätte sich diachronisch aus der ersten ergeben; dies ist schon deshalb ausgeschlossen, weil bereits im 1. *Cours* (1907) das Linearitätsprinzip ganz ausdrücklich auf die Moneme bezogen wird, zu einem Zeitpunkt also, wo die Anagrammstudien im Zentrum von Saussures Interessen stehen<sup>84</sup>. Wir müssen also

<sup>82</sup> Cf. GODEL, *SM*, p. 29; DE MAURO, *Corso*, p. 320.

<sup>83</sup> Das Anfangsdatum ergibt sich aus einem Brief an Antoine Meillet vom 14.7.1906, wo Saussure sagt, er habe zwei Monate damit verbracht «à interroger le monstre», habe jetzt aber den Schlüssel zum saturnischen Vers gefunden (cf. STAROBINSKI, *Tel Quel* 37 [1969], 7); das Datum des Abbruchs muß wenig später als Saussures zweiter Brief an Giovanni Pascoli liegen (6.4.1909; cf. NAVA, *CFS* 24 [1968], 73–81, bes. p. 80/81).

<sup>84</sup> Cf. die Briefe an A. Meillet vom 14.7.1906, 23.9.1907, 15.12.1907, 18.12.1907, 8.1.1908 bei STAROBINSKI, *Tel Quel* 37 (1969), 7–9 und BENVENISTE, *CFS* 21 (1964), 89–130.

annehmen, für Saussure hätten die beiden Aspekte des Linearitätsprinzips wirklich nebeneinander existiert und komplementären Charakter gehabt.

Trotz oder gerade wegen des komplementären Charakters des Phonem- und Monembezugs bei Saussure bleibt aber ein letztes Problem: Wie kommt es, daß er in den Anagrammstudien nur von der Phonemfolge spricht, im *Cours* dagegen die Monemfolge ganz eindeutig in den Vordergrund stellt? Der erste Teil der Frage ist sicher dahingehend zu beantworten, daß sich von der Anagrammproblematik her die Frage nach der Monemfolge gar nicht stellt: es geht nur um die Evokation von für den Text wichtigen einzelnen Namen und Wörtern aufgrund von in einem Basistext verstreuten Bauelementen des Signifikanten (Diphonen), nicht aber um die Syntagmatik solcher «Leitwörter» untereinander. Wenn sich so die Einseitigkeit in den Anagrammstudien leicht erklären läßt, so scheint es auf den ersten Blick doch wenig verständlich, daß der *Cours* durch eine gewissermaßen komplementäre Einseitigkeit gekennzeichnet sein sollte. Sind nicht sowohl Phoneme wie Moneme Einheiten der Sprache, dieses Systems von Systemen, werden sie nicht beide in der Rede in linearer Abfolge realisiert? Haben sie deshalb nicht beide gleichermaßen ein Anrecht, in einer Vorlesung oder einem Buch über allgemeine Sprachwissenschaft in Zusammenhang mit dem Linearitätsprinzip zur Sprache zu kommen? Hier rühren wir an ein ganz zentrales Problem von Saussures Sprachkonzeption. Zweifellos ist der *Cours* allen Fragen gewidmet, die in Saussures Sicht die Sprachwissenschaft betreffen. Sprachwissenschaft ist Wissenschaft von der Sprache, und hier liegt der springende Punkt: für Saussure haben nur diejenigen Einheiten sprachlichen Charakter, die Zeichen sind, die aus einem *signifiant* und einem *signifié* bestehen; alle Figuren dagegen haben keinen sprachlichen Charakter. Phoneme, Silben, Diphone usw. sind deshalb nicht Gegenstand der Sprachwissenschaft:

- 27 L'entité linguistique n'existe que par l'association du signifiant et du signifié ...; dès qu'on ne retient qu'un de ces éléments, elle s'évanouit; au lieu d'un objet concret, on n'a plus devant soi qu'une pure abstraction. A tout moment on risque de ne saisir qu'une partie de l'entité en croyant l'embrasser dans sa totalité; c'est ce qui arriverait, par exemple, si l'on divisait la chaîne parlée en syllabes; la syllabe n'a de valeur qu'en phonologie. Une suite de sons n'est linguistique que si elle est le support d'une idée; prise en elle-même, elle n'est plus que la matière d'une étude physiologique.

CLG, p. 144<sup>85</sup>

Hinsichtlich unseres Problems ist vor allem der letzte Satz von zentraler Bedeutung; im Skript von E. Constantin<sup>86</sup> erscheint diese Stelle in der folgenden Form:

<sup>85</sup> Für die Quellen cf. ENGLER, *EC*, p. 231/32; sie weichen wohl in der Formulierung, nicht aber inhaltlich vom Vulgatatext ab.

<sup>86</sup> Der Text von Constantin ist hier (wie auch sonst oft) den Quellen, die den Herausgebern zur Verfügung gestanden haben (D, S, J), deutlich überlegen.

- 28 Ainsi, si nous prenons le côté matériel, la suite des sons, elle ne sera linguistique que si elle est considérée comme le support matériel de l'idée; mais envisagé en lui-même, le côté matériel, c'est une matière qui n'est pas linguistique, matière qui peut seulement concerner l'étude de la parole, si l'enveloppe du mot nous représente une matière qui n'est pas linguistique. ... A ce point de vue-là, on peut dire que le mot matériel, c'est une abstraction au point de vue linguistique. Comme objet concret, il ne fait pas partie de la linguistique. III C 287 [1693] (Engler, *EC*, p. 232).

Zwar geht es hier um Phonien, und nicht um Phoneme, was sich aus dem weiteren Textzusammenhang heraus erklärt; aufgrund der p. 99 des *Cours* gegebenen Definition des Zeichens («Nous appelons *signe* la combinaison du concept et de l'image acoustique»), die sich auf die Ebene der *langue* bezieht<sup>87</sup>, ist es aber klar, daß die obigen Aussagen in ihren wesentlichen Punkten auch für die Phoneme Gültigkeit haben. In Übereinstimmung mit unseren früheren Feststellungen tritt auch hier die lineare Abfolge der Phoneme nur in Verbindung mit der Konstitution der Moneme in den Blick, nur soweit, als die Phonemsequenz ein *signifiant* bildet und ihr ein *signifié* entspricht. Da nun jede Phonemsequenz, die diese Bedingung nicht erfüllt, nach Saussures Ausführungen nicht Gegenstand der Sprachwissenschaft ist, dürfte klar sein, warum er im *Cours* fast nur von der linearen Abfolge der Monemsignifikanten spricht und die Phonemfolge – soweit überhaupt von ihr die Rede ist – allerhöchstens im Hinblick auf die Konstitution dieser Einheiten relevant werden kann: nur soweit das Monem impliziert ist, liegt ein sprachwissenschaftliches Problem vor – alles andere gehört nicht zu Saussures Thema. Daß dagegen bei den Anagrammen die Dinge anders liegen, erklärt sich daraus, daß in diesem Falle die Fragestellung nicht linguistischer, sondern poetologischer Natur ist; die Phonemfolge als solche ist deshalb nicht *a priori* von der Relevanz ausgeschlossen, ja, da es nicht um die Abfolge von Monemen geht, sondern um die Dispersion der Bauelemente eines Signifikanten bzw. dessen Restitution, muß sie sogar im Vordergrund stehen.

Freiburg i. Br.

Peter Wunderli

<sup>87</sup> Cf. die Quellen bei ENGLER, *EC* p. 150. – Vgl. auch *CLG*, p. 162 und die zugehörigen Quellen ENGLER, *EC*, p. 263.